

Schweizer Eltern reisen gerne nach Italien, vor allem wenn sie kleine Kinder haben. Dort finden sie endlich die lange ersehnte Entspannung. Nicht nur am Strand, selbst an Orten, die zu Hause mit Stress verbunden sind, weil die Zöglinge dort Anlass zu Klage geben könnten. Im Restaurant etwa.

In Italien müssen sich die Liebsten nicht wie kleine Soldaten benehmen. Hier können sie noch Kinder bleiben, dürfen lachen, spielen, fröhlich sein. Kein Wort des Tadels! Der Kellner feiert unsere Bengel sogar, lobt sie über den Klee. Grund dafür ist pure Freude. Aber nicht, wie wir immer gemeint haben, weil Italiener Kinder so gerne haben. Heute wissen wir: Sie sind einfach nur gottenschonend, es nicht mit der heimischen Brut zu tun zu bekommen.

Italienische Kinder sind respektlos, miserabel erzogen und deswegen überall unbeliebt. Das liess jedenfalls unlängst ein Verein namens «Donne e qualità di vita» (Frauen und Lebensqualität) verlauten. Er hat rund 500 europäische Hotelbesitzer gefragt, welche Kinder aus welchen Ländern sie auf keinen Fall als Gäste haben möchten. Italien siegte dabei mit grossem Abstand, es folgten Spanien und Russland.

Aufgrund ihres guten Benehmens am meisten geschätzt werden die Kinder aus Schweden, Dänemark und - wer hat's erfunden - dem Land, von dem Italiener ehrfurchtsvoll sagen, es habe ja so grosse Pädagogen wie einen Johannes Heinrich Pestalozzi hervorgebracht. Jeder Vergleich mit der Schweiz sei demütigend, hiess es in den Kommentaren zur Studie. Dort lerne man schliesslich von klein auf, die sozialen Regeln einzuhalten.

«Exzessiv lebendig»

Italienische Kinder werden in der Studie als «exzessiv lebendig» dargestellt: sie schreien, reden generell zu laut, fluchen, beklagen sich über alles und jeden, rennen durch die Korridore, spielen Versteck unter den Restauranttischen, verkritzeln die Wände, stören die Nachtruhe. Der Tenor der Befragten ist einstimmig: lauter kleine Pavarottis, zappelnde Benignis, quäkende Lollobrigidas, kleine Menschen, die sich auf einer Bühne gut machen würden, aber nicht in einem Hotel oder einem Restaurant.

Die «Fraschetta del Pesce», ein Fischrestaurant in Rom, hat darum



EMMA THALER / GETTY IMAGES

Rotznasen am Tisch sind der Albtraum italienischer Gaststuben-Betreiber.

Kinder müssen draussen bleiben

Nichts gegen die italienische Liebe zum Nachwuchs. Aber wenn überbordende Bambini im Restaurant Brot werfen und Kellner über den Haufen rennen, gibt es ein Problem. Jetzt ziehen Wirte die Notbremse. **Von Marc Zollinger**

ein Verbotsschild an die Eingangstüre geklebt. Daneben steht geschrieben: «Aufgrund unangenehmer Episoden, die auf mangelnde Erziehung zurückzuführen sind, ist in diesem Lokal die Anwesenheit von Kindern unter fünf Jahren unerwünscht.»

Der Unterzeichnende bezeichnet sich als «Il Commandante», und er ist selber Grossvater. Er habe nichts gegen Kinder; wehe dem, der über seine Enkel herziehe. «Ich richte mich mit dem Verbot gegen Eltern, die ihre Kinder nicht erziehen können.» Der Kommandant hat für seine Aktion viel Aufmerksamkeit in den Medien erhalten, vor allem in den sozialen Netzwerken. Es gab Applaus, aber auch Kritik. Die einen bezeichneten die drakonische Massnahme als vorbildlich, um die Tyrannei der Zappelfilippos auszuschliessen. Andere sprachen von Methoden der Apartheid und wünschten dem Wirt alle möglichen Kinderkrankheiten an den Hals.

Rabatt für gutes Benehmen

Es war wie immer in solchen Fällen: Im Meer der Kommentare gingen die Wogen hoch. Italiener lieben die Polemik, sie suchen sich lustvoll einen Gegner aus, attackieren mit wehenden Fahnen, werden grob und verletzend, übertreiben masslos, zielen unter die Gürtellinie und werfen mit Fluchwörtern um sich. Von irgendwo müssen es die Kleinen ja haben.

Einen positiveren Ansatz hat Antonio Ferrari gefunden, Wirt in Padua: Er prämiert Eltern, deren Kinder sich gut benehmen mit einem Rabatt von 5 Prozent. Ferraris Lokal ist eine Enoteca - eine Variante der boomenden Apéro-Gastronomie, in der es Weine und die unterschiedlichsten Häppchen gibt. Das kostet weniger und verkürzt die Zeit am Tisch. Ein traditionelles italienisches Essen mit der Familie erstreckt sich über mehrere Gänge und dauert Stunden. Rotznasen erhalten in solchen Fällen mildernde Umstände zugesprochen.

Das Problem mit den unerzogenen Kindern sei erst entstanden, als er das Lokal auch sonntags über Mittag geöffnet habe, sagt Ferrari. Jetzt brachten die Gäste auch ihren Nachwuchs mit. Und der gab sein Bestes: Warf mit Brot um sich, rannte durchs ganze Lokal, um schliesslich mit dem Kellner zu kollidieren, der mit den Suppenschälchen um die Tische herum zirkelte. Ferrari: «Unter solchen Bedingungen zu arbeiten, ist sehr schwierig.»

Die Idee mit dem Rabatt kopierte der norditalienische Wirt von einem

Lokal in Miami, wo er zuletzt in den Ferien war. Der Bonus richtet sich aber weniger an die kleinen Gäste als an deren brave Eltern mit erzieherischen Fähigkeiten. Ferrari ist sich bewusst, dass es heute kein Kinderspiel ist, Vater und Mutter zu sein. «Ich muss darum leider auch sagen: Es kommt nicht allzu oft vor, dass ich Gäste prämiere.»

Zuletzt waren es zwei Familien, deren vier Kinder nach dem Essen friedlich sitzenblieben, um zu zeichnen - auf Papier, nicht auf den Holztisch. Die Eltern waren so erfreut über das Lob im Wert von 13 Euro, dass sie dem Kellner, einem Vater von zwei kleinen Kindern, 30 Euro Trinkgeld gaben. Ferrari freute sich sehr: «So haben alle etwas davon.»

Erstaunlich an solchen Entwicklungen sind nicht die Ereignisse selber, sondern wie sehr die Kritiker Applaus erhalten. Italien sei ein Kindergarten ohne Erzieher! In dem Land fehle es an klaren Regeln und an Disziplin! Die Schuld, darin sind sich alle einig, tragen die Eltern. Sie sind es, die schlecht erzogen sind. Sie foutieren sich um Regeln. Ihnen mangelt es an Klarheit. Und vor allem verfügen sie nicht über jene Disziplin, die es braucht, um Kinder zu disziplinieren.

Wohlgemerkt: So sprechen nicht nur jene Angehörigen einer zurzeit schnell wachsende Minderheit, die sich einen neuen Mussolini als Oberaufseher im nationalen Kindergarten wünschen. Auch wer sich liberal nennt oder links, wünscht sich eine härtere Hand im Lande, in dem die Zitronen und allerlei Flegelhaftigkeiten blühen. Der Anstand macht den Handstand, und all die schönen Werte stehen Kopf. Das Gute und das Schlechte landen in derselben Mines-trone. Und die armen Bambini der neusten Generation müssen die Suppe nun auslöffeln.

Recht haben aber natürlich auch die anderen, die wenigen, die es nicht so düster sehen. Gerade der Exzess an Kontrolle sei die Wurzel des Problems. Italienische Eltern gehören nämlich

Italienische Kinder sind nicht schlecht erzogen, sondern überbeschützt. Im Restaurant erholen sie sich davon.

zu den ängstlichsten der Spezies - die übrigens in Italien am Aussterben ist, wie die Geburtenraten belegen. Das Land ist auch in den neusten Statistiken das Schlusslicht von Europa.

Weil sie überall Gefahren lauern sehen, kompensieren die Eltern mit einem Übermass an Kontrolle. Sie fahren ans Meer, wollen aber nicht, dass der Kleine ins Wasser geht. Auf dem Land darf er nicht rennen und in den Bergen nicht schwitzen. Der Durchschnitts-Italiener ist pausenlos besorgt: Der Zwerg könnte sich erkälten, könnte zu wenig essen, könnte sich weh tun; irgendwie und irgendwo. Die Verbote werden natürlich nicht erklärt, sondern akustisch möglichst eindrucksvoll eingehämmert. Kurz: Die Bambini sind nicht schlecht erzogen, sie sind bloss unterdrückt, werden überbeschützt. Und weil diese diktatorische Erziehungsform ziemlich anstrengend ist, brauchen Eltern und Kinder immer wieder eine Pause. Zum Beispiel im Restaurant. Im geschützten Rahmen dürfen die Kinder dann das tun, was ihnen sonst überall verboten ist.

«Es sind ja nur Kinder»

Im «lasciare fare» gibt es keine Geschlechtertrennung. Mama und Papa machen davon zu gleichen Teilen Gebrauch. Schliesslich gibt es am Tisch oder am Handy so manches zu besprechen, das den von den Kindern erzeugten Lärmpegel mitunter massiv übersteigt. Nur wenn das Larifari allzu bunt wird und eine Vollbremsung nötig ist, gibt es eine männliche und eine weibliche Strategie. Der Vater wird zu Stein und denkt: «Es sind ja nur Kinder». Die Mutter denkt: «Er ist ein Kind geblieben» und schreit allen Zetermordio entgegen.

Vielleicht ist die lauthals proklamierte Klage gegen die unerzogenen Kinder auch nur ein Versuch von Italienhassern, das «Bel Paese» mit Fake News zu destabilisieren. Eine der Kommentatorinnen kann jedenfalls nicht bestätigen, diesem Phänomen im Alltag zu begegnen. Sie schreibt: «Glücklich seid ihr, die ihr die Kinder lachen seht und um die Tische herumwirbeln. Ich begegne nur Cyborgs mit Tunnelblick, die ihren Kopf über mobile Bildschirme neigen.»

Der gute alte Pestalozzi kann da nur froh sein, nicht heute schulmeistern zu müssen. «Ihr müsst die Menschen lieben, wenn ihr sie ändern wollt», sagte er zum Beispiel. Wer kann im Lärm um Aufmerksamkeit solche Worte noch verstehen?

Brave kleine Pariser

Der Zusammenhang von elterlichem Kontrollwahn und kindlicher Ungezogenheit bestätigt sich unter umgekehrten Vorzeichen in Frankreich. Hier sind Kinder im Gasthaus kein Problem, oder wie die US-Journalistin Pamela Druckerman im Titel ihres Bestsellers schreibt: «French Children don't throw food». Die Autorin sieht den Grund dafür im *laissez-faire*. Franzosen machen schon ihre Neugeborenen mit der Freiheit vertraut, im eigenen Bettchen zu schlafen. Mütter bleiben Kinderspielplätzen fern und sind so tolerant, Wutanfälle zu ignorieren. Die Folge: Kinder lernen Anstand aus eigener Einsicht in die Notwendigkeit von Regeln und werden früh erwachsen.